

Friedensbemühungen des Hl. Stuhles 1938/39

ERNST DEUERLEIN

Weder Benedikt XV. (1914—1922) noch Pius XI. (1922—1939) setzten in die 1919 von den Pariser Vorortsverträgen geschaffenen politischen Verhältnisse große Erwartungen¹. Nicht aus Kränkung über den, Italien in Artikel 16 des Londoner Abkommens vom 26. April 1915 von Frankreich, Großbritannien und Rußland zugesagten, Ausschluß von den Friedensverhandlungen, sondern aus Sorge um die Beständigkeit des Friedens brachte Benedikt XV. wiederholt seine Befürchtungen über die Labilität der weltpolitischen Entwicklung zum Ausdruck. Er trug keine Bedenken, in seiner, am Pfingsttag des Jahres 1920 — 23. Mai 1920 — veröffentlichten Enzyklika „Pacem Dei munus“ das Werk der Pariser Friedenskonferenz „so etwas wie einen Frieden“ zu nennen, weshalb er alle Völker aufs lebhafteste ermahnte, „sich unter dem Einflusse christlicher Wohltätigkeit dazu zu entschließen, untereinander den wahren Frieden aufzurichten“. In seinem am 6. Januar 1921 zum 700jährigen Jubiläum des III. Ordens des heiligen Franziskus erschienenen Rundschreiben „Sacra propediem“ erklärte er, daß ein Ausgleich unter den Staaten und Ständen der Staatsbürger, von den Menschen erdacht, weder lange bestehen noch überhaupt den Einfluß eines wahren Friedens haben könne. Im Geheimen Konsistorium vom 7. März 1921 betonte er: „Wenn tatsächlich wahr ist, daß der Krieg mit der Mordwaffe beendet ist, so ist aber jedenfalls ein sicherer und dauerhafter Friede noch nicht gekommen, um die Welt zu trösten, und noch weniger ist in die Familien, in die Gesellschaftsklassen und unter die Völker jene Ruhe und jene Ordnung zurückgekehrt, die dem Geist der christlichen Brüderlichkeit und dem christlichen Gemeinschaftssinne entspricht.“ Zur Begründung dieser Feststellung sagte er: „Es ist nachgerade allen bekannt, daß die von der Politik mühsam ausgearbeiteten Normen des Friedens toter Buchstabe bleiben werden, daß sie niemals Leben und Lebensdauer beanspruchen können, wenn sie nicht, auf Gerechtigkeit und Billigkeit begründet, im Geiste und im Herzen der Wiedergeburt jener Grundsätze begegnen, welche die heidnische Welt in die christliche umgewandelt und zu den Zeiten des heiligen Franz von Assisi eine Gesellschaft voll der Unordnung und Verderbtheit geheilt und erneuert haben.“ Benedikt XV. wurde in der Wiederholung der Mahnung zu einem Frieden beständiger Aussöhnung nicht müde. Die politischen Geschehnisse im Som-

¹ Der vorliegende Aufsatz ist Teil einer in Vorbereitung befindlichen Untersuchung über die internationalen Beziehungen zwischen 1919—1939, der die zugängigen diplomatischen Akten zu Grunde liegen; von deren Einzelzitierung ist Abstand genommen. Für die päpstlichen Kundgebungen und Erklärungen sind die „Acta Apostolicae Sedis“ und „Osservatore Romano“ benützt worden.

mer 1921 veranlaßten ihn, erneut einen Appell an alle Häupter der Regierungen, die guten Willens sind, zu richten und darin zu empfehlen, „daß auf der Regierungen Rat und Antrieb hin die Völker gegenseitig und zum gemeinsam Besten ihre wechselseitigen Abneigungen ablegen und sie im Geiste der Gerechtigkeit und christlichen Liebe jene Streitfragen lösen, die noch zwischen ihnen schweben. So werde dann endlich dem heimgesuchten Europa jener Friede beschieden, der von allen ersehnt wird“. Im Konsistorium vom 21. November 1921 versicherte er abermals: „Die Völker wünschen heute, da sie so viel Schaden erlitten haben, viel zu sehr nach innen und außen den Frieden, und doch gewahren Wir mit Kummer und Besorgnis, daß der feierlich geschlossene Friedensvertrag keineswegs auch ein Frieden der Gesinnungen ist, und daß fast alle Nationen, insbesondere jene Europas, von so schwerer und bitterer Zwietracht beherrscht, sich zerfleischen.“ Benedikt XV. starb über die ihn tief bewegende Unruhe um den Frieden in der Welt.

Pius XI. trat den Auffassungen seines Vorgängers auf dem Stuhle Petri über die Anfälligkeit des überstürzt herbeigeführten Friedenszustandes bei. Als er in Fortführung der Vorstellungen und Forderungen Benedikts XV. in seiner am 23. Dezember 1922 veröffentlichten Enzyklika „Ubi arcano“ den „Frieden Christi im Reiche Christi“ verkündete, erklärte er, daß durch den Vertrag von Versailles kein wahrer Friede zustande gekommen sei: „Gewiß hat ein feierlicher Vertrag den Frieden zwischen den Kriegführenden besiegelt; doch steht dieser Friede allein in den diplomatischen Akten; er ist nicht verankert in den Herzen, und gerade in den Herzen schwelen jetzt noch kriegsgerische Leidenschaften, die für die Gesellschaft immer gefährlicher werden.“ Dieser Feststellung fügte der Papst die Versicherung an: „Dem Werk des Wiederaufbaues der christlichen Gemeinschaft und des christlichen Friedens werden Wir alle Lebenskräfte widmen, die Uns der Herr in Seiner Güte schenken wird.“ In seiner, im Höhepunkt der wirtschaftlichen und politischen Krise des europäischen Staatensystems, am 3. Mai 1932 publizierten Enzyklika „Caritate Christi compulsi“ sagte er über die Ursachen der Zeitnöte: „Wenn man nicht vor allem die heiligen Rechte des Naturgesetzes und des göttlichen Gesetzes anerkennt, dann helfen keine Friedensverträge, keine feierlichen Abkommen, keine internationalen Zusammenkünfte und Konferenzen, nicht die edelsten und selbstlosesten Anstrengungen von Staatsmännern.“

So entschieden sich Benedikt XV. und Pius XI. gegen die Pariser Vorortsverträge aussprachen, — mit gleicher Entschiedenheit verwarf Pius XI. Hitlers einseitige Liquidation des Vertrages von Versailles, überzeugt, daß dadurch nicht die verletzte Gerechtigkeit im Zusammenleben der Völker wiederhergestellt, sondern einseitige Gewaltakte gesetzt werden. Charles-Roux, von 1932—1940 Botschafter Frankreichs beim Hl. Stuhl, berichtet in seinen Erinnerungen (Huit ans au Vatican 1932—1940. Paris 1947), Pius XI. habe ihn am 10. März 1936, drei Tage nach der von Hitler am 7. März 1936 durchgeführten Besetzung der entmilitarisierten Zone längs des Rheins empfangen und in Bezug auf die Maßnahme Hitlers gesagt: „Wenn Sie sofort 100 000 Mann in Marsch gesetzt hätten, hätten Sie der ganzen Welt einen gewaltigen Dienst getan.“ Bevor Charles-Roux antwortete, wiederholte der Hl. Vater: „Ja, ich sage es noch einmal, der ganzen Welt einen gewaltigen Dienst.“ Das

Papstwort ist zwar aktenmäßig nicht belegbar, doch besteht keine Veranlassung, diese Mitteilung des französischen Diplomaten zu bezweifeln. Pius XI. befürchtete, daß am Ende der Revisionspolitik Hitlers, deren Folgen er nüchterner als z. B. Vertreter der britischen Appeasement-Illusion beurteilte, nicht ein ausgeglichenes und ausgesöhntes Europa, sondern ein neuer, sich rasch ausweitender Krieg stehe. Wenn er sich auch mit seinen Rundschreiben „Über den Atheistischen Kommunismus“ (19. März 1937) und den kirchenkämpferischen Nationalsozialismus in erster Linie an die davon betroffenen Völker wandte, wollte er damit der Welt die Augen für die tödlichen Gefahren in der Mitte und im Osten Europas öffnen. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (14. März 1937) war die härteste und wirkungsvollste Anklage, die zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 1. September 1939 gegen Hitler erhoben wurde, auch wenn ihre Mahnungen weithin auf taube Ohren trafen. Pius XI. verfolgte mit Beunruhigung den „Anschluß“ Österreichs, auch hierin sich von dessen nachsichtig-wohlwollender Beurteilung durch die europäischen Mächte unterscheidend. Er scheint bereits zu diesem Zeitpunkt mit dem Gedanken umgegangen zu sein, eine europäische Konferenz anzuregen und unter Umständen einzuladen, um eine friedliche Lösung der virulent gewordenen politisch-territorialen Probleme zu erreichen, bevor diese durch politische Leidenschaften und verbrecherische Propaganda so erhitzt waren, daß sie die Fackel des Krieges entzündeten. Schritte zur Verwirklichung dieser Absicht wurden — nach Ausweis der bisher veröffentlichten diplomatischen Akten — jedoch nicht unternommen, doch nahm Pius XI. im Sommer 1938 die sich ihm bietenden Gelegenheiten wahr, um von seiner steigenden Besorgnis um den Frieden in der Welt zu sprechen.

Während am 29. September 1938 in Münchens „Führerbau“ Chamberlain, Daladier, Mussolini und Hitler zu der zum Schreckgespenst der Weltpolitik gewordenen Konferenz versammelt waren, richtete Pius XI. von Castel Gandolfo aus einen Friedensappell an die Welt, über den in der deutschen Presse überhaupt nicht oder nur in ungenauer Zusammenfassung berichtet wurde. Der regierende Papst sagte: „Während Millionen Menschen noch in ängstlicher Spannung leben angesichts der heranziehenden Kriegsgefahr und der drohenden beispiellosen Vernichtung von Menschenleben und Erdengütern, fühlen Wir in Unserem Vaterherzen das bange Sorgen all Unserer vielen Kinder. Wir laden Bischöfe, Geistlichkeit, Ordensleute und Gläubige ein, sich mit Uns zu vereinigen in einem ganz vertrauensvollen, inständigen Gebet für die Erhaltung des Friedens in Gerechtigkeit und Liebe. Zu dieser so unkriegerrischen aber unbesiegbaren Macht des Gebets möge das gläubige Volk noch einmal seine Zuflucht nehmen, auf daß Gott, der in seinen Händen die Geschicke der Welt trägt, in den Staatslenkern besonders in diesem Augenblick das Vertrauen erhalte auf die friedlichen Wege loyaler Verhandlungen und dauerhafter Vereinbarungen und daß Er allen solche Gesinnungen und Handlungen eingebe, die entsprechend den oft wiederholten Worten vom Frieden geeignet sind, diesen Frieden zu fördern und ihn auf die sichere Grundlage des Rechts und der Lehre des Evangeliums zu stellen.“ Tiefbewegt von den zahlreichen Beweisen treuer Anhänglichkeit bot der Heilige Vater sein Leben für die Erhaltung des Friedens dar: „Unaussprechlich dankbar für die Gebete, die von den Gläubigen der ganzen katholischen Welt für Uns verrichtet

wurden und noch verrichtet werden, opfern Wir dieses Leben, das der Herr Uns auf so viele Gebete hin als Gnadengabe gleichsam von neuem geschenkt hat. Wir opfern es auf für das Heil und den Frieden der Welt. Möge also der Herr über Leben und Tod entweder Uns das unschätzbare und schon so lange gewährte Geschenk des Lebens jetzt nehmen oder statt dessen dem leidbeladenen und müden Arbeiter die Arbeitstage noch weiter verlängern. Wir haben um so mehr Vertrauen, daß Unser Opfer mit Wohlgefallen angenommen werde, als es gebracht wird in Vereinigung mit dem liturgischen Gedächtnis des milden und heroischen Märtyrers St. Wenzeslaus, und es dem Feste des heiligen Rosenkranzes vorausgeht, dem berühmten Bittgebet im heiligen Rosenkranzmonat, während dem es sich auf der ganzen Welt verdoppeln wird. Wir empfehlen auch lebhaft, diese Andacht eifrig und fleißig zu üben, die bereits so große und so ersprießliche Hilfe der Heiligen Jungfrau in den Geschicken der heimgesuchten Menschheit hervorgebracht hat. Diese Erinnerungen wecken in Uns volles Vertrauen, in dem Wir der großen katholischen Familie und der ganzen Menschheit Unseren väterlichen Segen spenden.“

Die Biographen Pius' XI. versichern, dessen körperliche Kräfte seien seit den frühen Herbsttagen 1938 im Schwinden begriffen gewesen. Die Sorge um die Zukunft der Menschheit lag schwer auf dem Papst. Von ihr sagte er, die Gedanken seiner Rundfunkbotschaft vom 29. September aufgreifend und fortführend, in seiner Ansprache an das Kardinalskollegium zum Weihnachtsfest 1938: „Wir haben Unser nunmehr altes Leben für den Frieden und die Wohlfahrt der Völker aufgeopfert. Wir opfern es aufs neue auf, damit der innere Friede, der Friede der Seelen und der Gewissen und das blühende Wohlergehen dieses Italien erhalten bleiben, das unter allen Uns teuren Völkern Uns am teuersten ist, so wie auch Jesus, der Leiden und Tod für das Menschengeschlecht auf sich nahm, sein Vaterland besonders teuer war.“ Die Annahme ist berechtigt, daß Pius XI. mit dieser Apostrophierung Italiens seiner Besorgnis sowohl über die Verschlechterung der italienisch-französischen Beziehungen als auch über das sich auf ein Militärbündnis hin entwickelnde italienisch-deutsche Verhältnis Ausdruck verlieh. Der Hl. Stuhl erwartete von einer Verständigung zwischen Italien und Frankreich eine Mäßigung der durch Hitler in Mitteleuropa entfesselten politischen Dynamik.

Als Pius XI. am 10. Februar 1939 die Augen für immer schloß, bis in die Stunden des Todes mit der Niederschrift einer Enzyklika gegen der Diktaturen jeglicher Form und Ideologie beschäftigt, waren die Regierungen Europas mit der Zukunft der Rest-Tschechoslowakei befaßt. Der Ratti-Papst starb über der Absicht, am 12. Februar vor den im Vatikan versammelten Bischöfen Italiens der Welt den Vorschlag einer internationalen Abrüstungskonferenz zu unterbreiten. Zwei Tage vor seinem Todestag, am 8. Februar, richteten Großbritannien und Frankreich an das Deutsche Reich das Ersuchen, die in der Anlage 1 des Münchner Abkommens vorgesehene Garantie der Grenzen der Tschechoslowakei durch die deutsche und italienische Regierung zu verwirklichen. In Berlin wurde diese Aufforderung uninteressiert zur Kenntnis genommen. Zwei Tage nach dem Tode Pius' XI., am 12. Februar, empfing Hitler den Slowakenführer Tuka zu einer längeren Aussprache, in der dieser den Wunsch des slowakischen Volkes nach Unabhängigkeit vortrug. Hitler bedauerte, davon nicht früher gehört zu haben, und äußerte sich

pessimistisch über die weitere Entwicklung der Tschechoslowakei, da, wie er sagte, „die Tschechen schon wieder anfangen, Öl ins Feuer zu gießen“. Als am 1. März die Kardinäle ins Konklave zogen, war die von Hitler betriebene Liquidation der im Herbst 1938 vom Deutschen Reich, Polen und Ungarn amputierten Tschechoslowakei in vollem Gange.

Der im dritten Wahlgang des Konklaves am 2. März gewählte Pius XII., als Apostolischer Nuntius in München und Berlin und als Kardinalstaatssekretär mit den Friedensbestrebungen seiner Vorgänger vertraut, stellte in den Mittelpunkt seiner am 3. März an den Erdkreis gerichteten Rundfunkbotschaft die Sorge um den Frieden, wobei er erklärte: „Wir möchten dieser Unserer väterlichen Botschaft den Wunsch und die Einladung zum Frieden anschließen. Zum Frieden, der das schönste Gottesgeschenk ist, der alles Begreifen übersteigt; zum Frieden, den alle Gutgesinnten herbeiwünschen müssen; zum Frieden endlich, der in der Gerechtigkeit und in der Liebe seinen Ursprung hat. In diesen unruhigen Zeiten, wo so viele und so große Schwierigkeiten diesen echten Frieden, den alle innigst wünschen, anscheinend verhindern und vereiteln, richten Wir doch Unser inständiges Gebet zu Gott für alle Staatenlenker und für jene, denen die äußerst schwierige und überaus ehrenvolle Aufgabe zukommt, die Völker zu Wohlstand und Fortschritt zu führen.“

Am Tage der feierlichen Krönung des neugewählten Papstes, am 12. März, stellte in Berlin der Generalstab die militärischen Forderungen für ein Ultimatum an die Tschechoslowakei zusammen, das zu stellen Hitler unabänderlich entschlossen war. Drei Tage später, im Morgengrauen des 15. März, begannen deutsche Truppen mit der Besetzung der Tschechoslowakei; am 16. März zog Hitler auf dem Prager Hradschin ein. Berauscht von diesem erneut ohne Schwertstreich erzielten Erfolg wiederholte er am 21. März Polen sein erstmals am 24. Oktober 1938 gemachtes Angebot zur Neuordnung des deutsch-polnischen Grenzgebietes. Zwei Tage später rückten deutsche Truppen in das Memelgebiet ein. Großbritannien und Frankreich beantworteten Hitlers „Schritt über den Rubikon“, die ihm zwar mit Unbehagen, jedoch ohne ernsthaften Widerstand zugestandene Revision des Vertrages von Versailles, mit einer Garantieerklärung für Polen, die sie kurze Zeit später auf Rumänien und Griechenland ausdehnten. Durch die Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien wuchs der Achse Berlin-Rom politisch-moralisches Ansehen zu. Francos Anerkennung durch Frankreich und Großbritannien am 27. Februar und durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika am 1. April brachte nachträglich die Billigung der Intervention des Deutschen Reiches und Italiens in Spanien. Die Ausbildung eines über Europa gelegten machtpolitischen Dreiecks Berlin-Rom-Madrid lag im Bereich des Wahrscheinlichen. Um bei der durch Gewalt erzwungenen Verteilung Europas nicht zu kurz zu kommen, besetzte Italien am 7. April Albanien. Die erhöhte Labilität der internationalen Lage bestimmte den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Franklin D. Roosevelt, am 15. April in einer Botschaft Hitler und Mussolini aufzufordern, sich weiterer Übergriffe zu enthalten und eine internationale Konferenz zur Regelung der anstehenden Fragen vorzuschlagen; beide antworteten ablehnend. Hitler verkündete und begründete seinen Entschluß in der Rede vor dem Deutschen Reichstag am 28. April, in der er

gleichzeitig den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt vom 26. Januar 1934 und das deutsch-britische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 kündigte. Ihr aggressiver Ton und ihr Echo wachsenden Widerstandes ließen keinen Zweifel darüber, daß sich Europa, aber nicht nur Europa, auf eine neue Krise hin bewegte, die die Gefahr in sich barg, zu einem in seiner räumlichen Ausweitung nicht fixierbaren Krieg zu führen. Trotz der Ablehnung des Konferenzvorschlages Roosevelts entschloß sich Papst Pius XII., nach späteren Angaben Kardinalstaatssekretärs Maglione über Hitlers Absicht, Polen anzugreifen, zuverlässig unterrichtet, den in erster Linie betroffenen fünf Mächten, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Polen, einen Konferenzplan zu unterbreiten, um zur Bewahrung des Friedens in der Welt einen Beitrag zu leisten, der — auch wenn weithin unbekannt, weil unerforscht — nach diplomatischem Umfang und politischer Zielsetzung mit der päpstlichen Friedensaktion des Jahres 1917 vergleichbar ist. An dieser hatte Eugenio Pacelli als Apostolischer Nuntius als Überbringer mitgewirkt. Die Annahme ist begründet, daß der im Frühjahr 1939 unternommene Friedensschritt des Hl. Stuhles der *persönlichen* Initiative des inzwischen mit der Tiara Gekrönten entsprang.

Die diplomatischen Vertreter der Kurie in London, Paris, Rom, Berlin und Warschau erhielten — wahrscheinlich in den ersten Maitagen — Weisung, am 5. Mai eine persönliche Botschaft des Heiligen Vaters den Regierungschefs bzw. den Leitern der außenpolitischen Ressorts mit der Bitte um Weiterleitung zu überbringen. Diese enthielt *nicht* den Konferenzplan, sondern eine Voranfrage darüber. Pius XII. wollte zunächst die Ansichten der Regierungen über sein Vorhaben in Erfahrung bringen.

Am 4. Mai teilte der Apostolische Nuntius in Berlin, Msgr. Cesare Orsenigo, dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, mit, er habe eine dringende Mitteilung des Papstes für Hitler und möchte daher diesen sobald als möglich sprechen. Hitler zeigte sich, mit dem Wunsche des Nuntius bekannt gemacht, interessiert. Der Nuntius flog am darauffolgenden Tage, dem 5. Mai, in Begleitung von Baron von Geyer vom Auswärtigen Amt nach Ainring. Um 16 Uhr wurde er auf dem Berghof über Berchtesgaden von Hitler in Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop empfangen. Msgr. Orsenigo begann das Gespräch mit der Erklärung, der Papst habe ihn beauftragt, Hitler eine Konferenz der fünf Großmächte Europas zur Lösung der schwebenden politischen Fragen vorzuschlagen. Pius XII. sei tief besorgt über die Spannungen in Europa und möchte alles, was in seiner Macht liege, tun, um die Gefahr des Krieges von der Menschheit abzuwenden. Die Konferenz solle vorerst die beiden dringendsten Fragen lösen, und zwar (1.) das deutsch-polnische und (2.) das italienisch-französische Problem. Das Wort zur Erwiderung nehmend bat Hitler zunächst Msgr. Orsenigo, dem Papst seinen Dank für diese Anregung auszusprechen. Auf den Vorschlag eingehend stellte er fest, er müsse sich mit Mussolini in Verbindung setzen; denn er wolle nichts ohne diesen unternehmen. Sein Verhältnis zu Mussolini sei das einer engeren Freundschaft, auf Offenheit und Treue aufgebaut. Für alle Zukunft würden er und der Duce zusammengehen.

Der Nuntius wandte an dieser Stelle ein, daß der Papst auch an die übrigen, als Konferenzstaaten in Frage kommenden Mächte herangetreten sei.

Hitler erörterte darauf in einem Monolog die Möglichkeiten einer solchen Konferenz. Er betonte, er glaube eigentlich nicht an eine Kriegsgefahr, da die gespannte Stimmung in Europa mehr auf Hetze als auf Tatsachen zurückzuführen sei. Es bestünden zwar zwischen Italien und Frankreich Probleme, die gelöst werden müßten, doch könne er in ihnen keinen Kriegsgrund sehen. Das erste sei das Tunis-Statut; in diesem müsse für die Italiener eine bessere Lage geschaffen werden. Das zweite Problem sei der Suez-Kanal. Die italienischen Forderungen seien absolut berechtigt. Es ginge nicht an, daß eine Großmacht wie Italien von der Kontrolle einer so unerhört wichtigen Lebens- und Verkehrsader ausgeschaltet sei. Schließlich sei noch die Frage Djibuti, das für Italien von großem Wert, für Frankreich dagegen wertlos sei. Zum deutsch-polnischen Verhältnis übergehend erklärte Hitler, Deutschland habe an Polen keine direkten Forderungen. Danzig sei nun einmal nicht polnisch und würde so oder so einmal zu Deutschland zurückkommen. Wenn allerdings Polen weitere Forderungen stellen würde, so könne er das nur als Wahnsinn bezeichnen. Die Hauptgefahr für den europäischen Frieden, so versicherte Hitler, sei England, das immer diejenigen Staaten, die Probleme mit Deutschland zu lösen hätten, aufhetze und einen Ausgleich verhindere, so jetzt auch wieder mit Polen. Das englisch-polnische Abkommen sei kindisch und habe keinen praktischen Wert. Es habe jedoch zur Folge, daß Polen einen größenwahnsinnigen Standpunkt einnehme und in völliger Verblendung und Verkennung der Situation eine Politik treibe, die gefährlich sein könne.

Hitler betonte, an den Sieg der Vernunft zu glauben. Er sehe auch in der deutsch-polnischen Spannung keine Kriegsgefahr. Er verurteilte die englischen Bestrebungen, ein kompliziertes Garantienetz über Europa auszubreiten, da dadurch lokale Reibungen, die schließlich immer möglich seien, auf die ganze Menschheit ausgedehnt würden. Komme es z. B. zwischen Frankreich und Italien zu einem Konflikt, so würde England Frankreich unterstützen und er automatisch Italien, dann Polen wieder England und so ginge es weiter, bis die ganze Welt in Flammen stünde. Hitler bezeichnete es als falsch, daß die Polen die Aufkündigung des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes mit der Danziger Frage in Zusammenhang brächten. Nicht Danzig, sondern der polnisch-britische Pakt habe ihn zu der Aufkündigung des polnisch-deutschen Paktes veranlaßt. Aber auch dieser Umstand sei kein Kriegsgrund. Denn hierfür Krieg zu führen, sei Wahnsinn. Von ihm aus gäbe es keinen Konflikt, wenn nicht England ständig Öl ins Feuer gösse. Er versicherte, Deutschland wäre bestimmt mit Polen zu einer Verständigung gekommen, aber es sei außer Zweifel, daß Großbritannien diese wieder einmal torpediert habe. Er sprach davon, daß Großbritannien zur Zeit seine außenpolitische Aufgabe ausschließlich darin sehe, Ausgleichsbemühungen zwischen Deutschland und Italien einerseits und anderen Staaten andererseits zu verhindern. Als Beispiele für die von ihm angenommene Zielsetzung der britischen Politik nannte er Abessinien, China und die Tschechoslowakei und beteuerte erneut, trotz allem Gebrüll keine Kriegsgefahr zu sehen.

Die ganze Verantwortung für die weitere Entwicklung schob Hitler Großbritannien zu; denn dieses sei seit 1919 immer dort, wo Deutschland seine Lebensinteressen wahrgenommen habe, als Gegner und Saboteur aufgetaucht.

Er bemerkte, daß für ihn Faschismus und Nationalsozialismus die einzigen Kräfte seien, die Garantie für die Aufrechterhaltung der menschlichen Ordnung bedeuteten. Der Zusammenbruch dieser beiden Elemente bedeute für ihn unweigerlich das Chaos. Sein und Mussolinis Ziel sei, die Ordnung in Europa zu garantieren und darauf hinzuarbeiten, daß die Staaten in Europa enger und enger aneinanderrückten. Am Ende dieser weitschweifenden, vor allem von einer tiefen Abneigung gegen Großbritannien erfüllten Ausführungen bat Hitler den Apostolischen Nuntius noch einmal, dem Hl. Stuhl seinen Dank für den Vorschlag zu überbringen. Er kündigte an, sich sofort mit Mussolini in Verbindung zu setzen, und beauftragte den anwesenden Reichsaußenminister bei seiner bevorstehenden Italienreise gleich das Nötige zu veranlassen. In kürzester Frist werde er dem Papst seine Antwort zukommen lassen. Damit war der offizielle Teil des Empfanges beendet.

Bei dem anschließenden Tee wurden, wie Vortragender Legationsrat Hewel in einem Aktenvermerk festhielt, „keine Fragen von Bedeutung mehr besprochen. Eine Überleitung des Führers, um auf das Verhältnis der Katholischen Kirche zum Deutschen Reich, wie es durch die Papstneuwahl sich gestalten könne, zu kommen, wurde vom Nuntius nicht verstanden und daher nicht aufgenommen. Der Führer erwähnte nämlich, als er von seiner Italienreise begeistert sprach, daß er sich gern die Peterskirche angesehen hätte. Er habe oft hinübergeschaut, doch bedauerlicherweise sei durch die damaligen Verhältnisse eine Besichtigung nicht möglich gewesen. Hierauf antwortete der Nuntius, daß es einmal einen Weisen gegeben hätte, der gesagt hätte, es sei sehr gut, wenn man nicht alles sähe, was man zu sehen wünscht, damit man auch im Alter noch Dinge habe, auf die man sich freuen könne. Der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, Schmidt, wies die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes an, daß über den Besuch Msgr. Orsenigos bei Hitler in der deutschen Presse keine Mitteilungen erscheinen dürften. Staatssekretär Weizsäcker erhielt Auftrag, den Nuntius zu bitten, darüber auch in der italienischen Presse Stillschweigen zu bewahren. In einem Telegramm an die Botschaft beim Hl. Stuhl bemerkte er, daß der Besuch zwar von der internationalen Presse wahrgenommen wurde, das Auswärtige Amt dazu jedoch keine Auskunft erteilt habe.

In Paris sprach am 5. Mai der Apostolische Nuntius, Msgr. Valerio Valeri, beim französischen Außenminister Georges Bonnet vor und unterrichtete ihn von der Absicht des Heiligen Vaters, sofort zu einer Friedenskonferenz Frankreichs, Italiens, Deutschlands, Großbritanniens und Polens aufzufordern. Der Nuntius wünschte die Meinung der französischen Regierung in Erfahrung zu bringen. Sie wurde ihm nach einer Sitzung des Ministerrats mitgeteilt. Ministerpräsident Daladier eröffnete dem vatikanischen Diplomaten, Frankreich werde an keiner Konferenz teilnehmen, die unter der Drohung deutscher Kanonen stattfinde. Eine solche Konferenz wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt. Auf den Einwand des Nuntius, es sei zu spät, das Vorhaben zu ändern, bemerkte Daladier, er bedaure diese Lage, weil Seine Heiligkeit durch eine solche Aktion den ungeheuren Einfluß vernichten würde, den der letzte Papst in der ganzen Welt für die Kirche gewonnen habe. Es stünde dann für jedermann fest, daß der Papst nur dazu in Anspruch genommen worden sei, italienische Kastanien aus dem Feuer zu holen

und ein neues „München“ vorzubereiten. Außenminister Bonnet fügte, zu den vorgeschlagenen Verhandlungsgegenständen Stellung nehmend, hinzu, es sei sehr wünschenswert, wenn der deutsch-polnische Konflikt durch friedliche Besprechungen geregelt würde. Frankreich müsse es jedoch ablehnen, daß damit sein Streitfall mit Italien verbunden werde, weil es dadurch in die Situation kommen könne, im Mittelmeer den Preis für die in der Ostsee gesuchten Übereinkommen zahlen zu müssen.

Bereits am 4. Mai hatte der Apostolische Delegat in London dem britischen Außenminister Viscount Halifax den Vorschlag des Heiligen Vaters unterbreitet. Halifax empfing nach Rücksprache mit Premierminister Chamberlain am 5. Mai Msgr. William Godfrey und legte ihm die Auffassungen der britischen Regierung über die Initiative des Heiligen Vaters dar, worüber er am gleichen Tage den britischen Vertreter beim Hl. Stuhl unterrichtete, der tags zuvor telegraphische Mitteilung von der päpstlichen Friedensaktion gemacht hatte. Halifax erstellte einen Katalog von Bedenken und Einwänden.

Die italienische Regierung zeigte sich über die Anregung des Papstes verärgert und unwillig; die Verbindung zwischen ihren Schwierigkeiten mit Frankreich und den deutsch-polnischen Spannungen empfand sie als eine Unfreundlichkeit. Der polnische Außenminister, Oberst Beck, beantwortete die Eröffnungen des Apostolischen Nuntius in Warschau mit der Befürchtung, eine solche Konferenz würde die Konzessionen Frankreichs an Italien und danach die Konzessionen Polens an Deutschland behandeln. Polen wünsche aber nicht, an einer zweiten „Münchener“ Konferenz teilzunehmen, bei der es eines der Hauptopfer wäre. Gegenüber dem amerikanischen Botschafter in Warschau, Biddle, brachten Sprecher des polnischen Außenministeriums zum Ausdruck, nach ihrer Ansicht gehe der päpstliche Vorschlag direkt auf Mussolini zurück.

Die von den vatikanischen Vertretern durchgeführten Anfragen waren von allen Regierungen zumindest zurückhaltend beantwortet worden. Beeindruckt von den Ausführungen des Ministerpräsidenten Daladier ließ sich Msgr. Valeri — offensichtlich nach Rücksprache mit der Kurie — erneut bei diesem melden und erklärte, der Entschluß des Papstes sei nicht unwiderprüflich, die Ansicht der französischen Regierung werde bei der päpstlichen Entscheidung von großem Gewicht sein.

Die erste *endgültige* Entscheidung über die päpstliche Anfrage trafen die Außenminister der Achse bei ihren Besprechungen am 6./7. Mai in Mailand. In einer darüber gefertigten Aufzeichnung des Auswärtigen Amtes heißt es unter Ziffer 15: „Es wurde vereinbart, dem Papst für seine Initiative zu danken und ihn gleichzeitig zu bitten, von einem Appell an die fünf Mächte abzusehen. Wie Graf Ciano mitteilte, lehnte der Duce jede Diskussion der italienisch-französischen Frage vor einer Konferenz ab.“ Wohl auf italienisches Betreiben wurde der Satz angefügt: „Graf Ciano erwähnte, daß die Italienische Regierung einen deutschen Ausgleich mit der katholischen Kirche warm begrüßen würde.“ In der darauffolgenden Schlußbemerkung wurde die Losung für die kommende Entwicklung ausgegeben: „Graf Ciano erklärte, daß nach der Auffassung des Duce das Motto für die zukünftige Politik der Achsenmächte heißen müsse: *Toujours parler de la paix et préparer la guerre.*“

Vor allem in Paris wurden Erwägungen darüber angestellt, welche Umstände Papst Pius XII. zu seinem Schritt veranlaßt hatten. Am 8. Mai teilte Außenminister Bonnet dem amerikanischen Botschafter Bullitt mit, der Papst habe die von ihm als zuverlässig angesehene Information erhalten, daß „Hitler in naher Zukunft Polen angreifen werde“. Auf Grund dieser Mitteilung habe er eine Konferenz der führenden europäischen Mächte zur Erarbeitung einer Friedensformel gewünscht. Der Apostolische Nuntius habe dieser ergänzenden Mitteilung die Versicherung hinzugefügt, daß Seine Heiligkeit weder Mussolini konsultiert habe, noch von diesem angeregt worden sei. In Paris wurden aber auch die Möglichkeiten einer solchen Konferenz eingehend erörtert. Der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Alexis Léger, teilte dem amerikanischen Missionschef am 9. Mai mit, Daladier und Bonnet hätten ausführlich über den päpstlichen Vorschlag gesprochen. Sie seien zu dem Entschluß gelangt, ihn abzulehnen. Käme es zu einer Konferenz der fünf Staaten, so würde man sowohl von Frankreich als auch von Polen erwarten, daß sie, den Papst als Schiedsrichter und Großbritannien als Oberschiedsrichter über sich, Deutschland und Italien Konzessionen machten. Beide französischen Politiker hätten gleichzeitig betont, die Herstellung guter Beziehungen zwischen Frankreich und Italien wäre nur durch direkte Verhandlungen möglich. In Bezug auf Polen seien sie zu der Ansicht gelangt, daß dieses in der Angelegenheit der deutschen Forderung den Schiedsspruch einer fremden Macht nicht annähme. Im übrigen müsse, so betonte der leitende Beamte des Quai d'Orsay, Frankreich vor Großbritannien auf der Hut sein. Dieses fürchte, daß auf einer Konferenz die deutschen Forderungen nach Kolonien zur Sprache kämen. Dieser Umstand habe nach französischer Auffassung dazu geführt, daß Lord Halifax dem päpstlichen Nuntius in London erklärt habe; er glaube, die französische Regierung werde einer derartigen Konferenz nicht zustimmen, weshalb auch Großbritannien nicht für sie eintreten werde. Halifax habe jedoch zu erkennen gegeben, daß, wenn die Frage ausgeschlossen werde, Großbritannien die Besitzungen und die Interessen seiner Verbündeten, Frankreichs und Polens, mit Freuden wegschiedsrichtern würde. Léger berichtete seinem amerikanischen Gesprächspartner, an Großbritannien sei eine Note des Inhalts entworfen, daß der Vorschlag Halifax für die französische Regierung ebenso unannehmbar sei wie der des Papstes.

Die im Vatikan einlaufenden Berichte führten zu der Aufgabe des Planes einer durch den Papst angeregten und unter Umständen auch von ihm einzu-berufenden Friedenskonferenz. Kardinalstaatssekretär Maglione erklärte am 9. Mai dem französischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Charles-Roux, der Papst habe sich in Anbetracht der eingegangenen Antworten, die darauf zu deuten schienen, daß keine unmittelbare Kriegsgefahr bestehe, entschlossen, seinen Vorschlag zurückzuziehen. Charles-Roux berichtete am 12. Mai Einzelheiten über Hitlers und Mussolinis Antwort. Hitler habe versichert, er denke nicht an Krieg und sei der Meinung, daß die Danziger Frage nicht zu einem solchen führen müsse. Er könne, selbst wenn es lange dauern sollte, auf eine Lösung für Danzig warten. Deutschland beabsichtigt nicht, einen Krieg vom Zaun zu brechen. Mussolini habe sich im gleichen versöhnlichen Sinn geäußert und erklärt, die Lage zwischen Frankreich und Italien sei ernst, jedoch nicht schwerwiegend. Die polnische Regierung habe zu erken-

nen gegeben, daß sie den Zusammentritt einer Konferenz nur dann begrüße, wenn diese durch sorgfältige und genaue Vorbereitung Aussicht auf Erfolg biete. Auch sie habe ihre Antwort mit der Betonung ihres Wunsches nach Frieden beschlossen. Großbritannien habe sich auf die ablehnende Haltung Frankreichs berufen.

Obwohl über die Anregung des Papstes bereits endgültig entschieden war, hielt es das Auswärtige Amt in betulicher Umständlichkeit geboten, Msgr. Orsenigo eine vorläufige Antwort zu geben. Weisungsgemäß empfing Staatssekretär Weizsäcker am 12. Mai den Apostolischen Nuntius und legte ihm den deutsch-italienischen Standpunkt vor: „Sowohl in der italienisch-französischen Frage wie auch bei den deutsch-polnischen Meinungsverschiedenheiten sei eigentlich noch nicht so richtig herausgearbeitet, worin der Dissens bestehe. Es liege noch nicht ganz klar fest, was die eine und die andere Partei fordere bzw. zuzugestehen bereit sei. Eine mise au point sei aber doch wohl vorher nötig, ehe man sozusagen einen Schlußentscheid zur friedlichen Beilegung von Streitfragen derartiger Tragweite treffen könne. Auch die atmosphärische Lage schiene zur Zeit noch keine so günstige, um einer internationalen Erörterung im größeren Kreise dienlich zu sein. Das treffe für das italienisch-französische Verhältnis zu, bestimmt aber auch für das deutsch-polnische; denn die drohenden polnischen Militärvorbereitungen gegen Deutschland, die Redensarten von prominenter polnischer Seite, daß Ostpreußen polnisch werden müsse, eine Schlacht bei Berlin geschlagen werden sollte und dergleichen wären nicht dazu angetan, eine friedliche Erörterung mit kühlen Köpfen zu begünstigen. Wenn unter diesen Umständen die Aussichten auf den Erfolg einer Zusammenkunft, wie sie der Vatikan andeute, von vornherein leider als nicht übermäßig versprechend betrachtet werden müssen, so würde die Deutsche Regierung es beklagen, wenn durch einen Mißerfolg die hochherzige Anregung des Papstes in eine Schädigung seiner Autorität verwandelt würde.“

Spätestens Mitte Mai war offenkundig, daß die befragten Regierungen kein Interesse an einer Fünfmächtekonferenz zur Beilegung der europäischen Spannungen hatten; sie gaben sich jedoch in ihren unterschiedlich motivierten Ablehnungen geradezu auffallend besorgt um das moralische Ansehen des Hl. Stuhles, dessen Erschütterung sie für den Fall befürchteten, daß eine von diesem inspirierte Konferenz ergebnislos verlief. Der Papst beurteilte die europäische Situation illusionslos. Nicht hochgespannte Erwartungen, sondern beunruhigende Nachrichten und Einblicke hatten ihn zum Handeln gedrängt. In den letzten Tagen vor der Befragung Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Polens empfing Pius XII. den rumänischen Außenminister Grigore Gafencu, der im Frühjahr und Sommer 1939 die Hauptstädte des alten Kontinents zur politischen Information besuchte. Gafencu sagte in seinem Reisebericht „Europas letzte Tage“, in der römischen Kurie habe eine tiefe und schmerzliche Gewißheit geherrscht, gerade weil die Informationen auf eine gereinigte Atmosphäre trafen, die von Leidenschaftserfüllten Kommentaren frei war. Er versichert, diese Wahrheit habe sich ihm enthüllt, als er den Vatikan betrat. Seine Mission habe ihn verpflichtet, dort nicht geistlichen Trost, sondern politische Klarheit zu suchen. Die Wahrheit, die der Papst dem Politiker zu sagen hatte, sei tief und schmerz-

lich gewesen. Das Bild, das er von der Situation Europas zeichnete, sei in seiner hellen Gegenwart noch düsterer erschienen.

In der Wiedergabe des Audienzgespräches bemerkt Gafencu: „Die Nachrichten, die der Vatikan aus Polen empfing, waren ungünstig. Der Interessenkonflikt konnte von einem Augenblick auf den andern den verhängnisvollen Schlag auslösen. Der Papst fürchtete, daß die Welt in der Danziger Frage erneut vor ein *fait accompli* gestellt werden würde. Noch ernster als die offenen Drohungen erschienen ihm die Manöver hinter den Kulissen, von denen er Kenntnis hatte, und die geheimen Vorbereitungen zur plötzlichen Entfesselung der Feindseligkeiten. Man konnte in das Wort gewisser Machthaber, welche die Geschicke der Völker leiteten, kein Vertrauen mehr haben — und das war das Zeichen dafür, daß sich das Handeln der Menschen dem Gesetz Gottes entzog. Die Lüge war die Waffe der Politik geworden; sie schuf die Vergötzung des Staates, lenkte die Begeisterung der Völker in falsche Bahnen und entfesselte in ihnen unbezähmbare Leidenschaften. Die Lüge beherrschte die Beziehungen zwischen den Staaten. Noch bevor sie den Krieg entfesselt hatte, hatte sie den Frieden unmöglich gemacht. Alle Sicherheit war dahin. Konnte man unter diesen Umständen noch an ein Abkommen zwischen Frankreich und Italien glauben? Der Papst wollte diese Hoffnung bewahren, für das Heil Europas und der Christenheit.“

Über die Atmosphäre der ihm gewährten Audienz berichtet der ehemalige rumänische Außenminister: „Der Papst sprach leise, ohne die Stimme zu erheben oder die kleinste Geste zu machen. Seine Kenntnis der Menschen und der Dinge, die Reinheit seines Urteils gaben dem, was er sagte, eine ergreifende Erhabenheit. Die diplomatische Sprache dieses asketischen Aristokraten war schlicht: sie gab der Wahrheit Ausdruck. Europa war so, wie er es mit seinem ruhigen, durchdringenden Blick sah: es hatte Kräfte der Zerstörung hervorgebracht, die kein menschlicher Wille mehr meistern konnte. Pius XII. sah noch weiter, und sein Blick umschleierte sich in einer unbeschreiblichen Traurigkeit: in der Welt, in der der Krieg sich vorbereitete, würden die geistigen Kräfte wirkungslos sein. Eine undurchdringliche Wand trennte bereits, wie in den trübsten Perioden der Geschichte, das Gebiet des Geistes von dem der Aktion.“

Mit dieser Feststellung trägt Gafencu zur Beantwortung der Fragen bei, warum der Heilige Vater im Frühjahr 1939 die Regierungen über ihre Bereitschaft zu einer Fünfmächtekonferenz befragte und weshalb diese den päpstlichen Vorschlag ablehnten. Die Politik der europäischen Mächte befand sich im Frühjahr 1939 im Zustand steigender Erregung, angetrieben von dem wachsenden Unbehagen über „München“ — die Konferenz vom 29. September 1938 — und über Hitlers Provokationen im März 1939. Jeder der befragten Mächte fürchtete, durch Verhandlungen um den Erfolg des in der gegenwärtigen Krise angestrebten Zieles gebracht zu werden. Polen nahm — mit Recht — an, auf dieser Konferenz geopfert zu werden. Vor ihm stand warnend das Beispiel der Tschechoslowakei, an deren territorialer Amputation es sich sieben Monate vorher beteiligt hatte. Großbritannien verspürte keine Neigung, zur Beruhigung Hitlers koloniale Zugeständnisse zu machen. Frankreich lehnte es ab, ein zweites Mal unter dem Druck deutscher Kanonen zu verhandeln; auch mißtraute es seinem britischen Verbündeten. Mussolini

wünschte nicht, daß die italienisch-französische Spannung Gegenstand von Fünf-Mächte-Verhandlungen werde; er wollte der drohenden Gefahr entgehen, zur Besänftigung seines „Achsen“-Freundes Entgegenkommen an den Tag legen zu müssen. Nur Hitler gab sich nachsichtig-wohlwollend. Er wich im Gespräch mit Msgr. Orsenigo einer Ablehnung mit dem Hinweis auf die Konsultation Mussolinis aus. Die europäischen Regierungen wollten in der Entfaltung ihrer politischen Erwägungen und Absichten nicht gestört werden.

Die Verhandlungen zwischen Großbritannien und Frankreich einerseits und der Sowjetunion andererseits berechtigten in diesem Zeitpunkt noch zu der Hoffnung, eine „Anti-Hitler-Koalition“ zum Abschluß zu bringen. Durch das Dreieck Moskau-London-Paris sollte das Dreieck Berlin-Rom-Tokio festgelegt werden. Der Weg an den Verhandlungstisch hätte bedeutet, daß sowohl die „Achse“ als auch die westlichen Demokratien und das von ihnen garantierte Polen auf die Durchsetzung ihrer Standpunkte hätten verzichten müssen. Pius XII. war der Ansicht, daß die von ihm angeregten Verhandlungen in der Lage seien, die von ihm zunächst bereits für den Frühsommer 1939 angenommenen Ausbruch der Feindseligkeiten zumindest zu verschieben. Er unterbreitete sein Angebot im Sinne seiner am 24. August 1939 getroffenen Feststellung, daß „aufrichtig gemeinten und tatkräftig geführten Unterhandlungen niemals ein ehrenvoller Erfolg versagt bleibt“.

Der Weltöffentlichkeit blieben die Bemühungen des Papstes nicht verborgen. Die internationale Presse erging sich, vom Schritt des Papstes nur andeutungsweise unterrichtet, in zum Teil phantastischen Spekulationen. Der „Osservatore Romano“ sah sich deshalb veranlaßt, den unsachlichen Mutmaßungen entgegenzutreten, wobei er versicherte, daß „der Hl. Stuhl in Ausübung seiner apostolischen Mission sich darauf beschränkt, auf moralischem und geistigem Gebiete den Frieden zwischen den Völkern anzubahnen, und zu diesem Zweck überall und allen Achtung vor der Gerechtigkeit, dem Recht und dem Frieden predigt. Dies jedoch, ohne dabei auf konkrete Lösungen und Einzelfragen einzugehen, welche die einzelnen Parteien berühren“.

Pius XII. wurde auch nach dem Scheitern seiner Konferenzanfrage nicht müde, zum Frieden zu mahnen. In seiner Ansprache an das Kardinalskollegium am 2. Juni machte er freilich sehr allgemeine Mitteilungen über den am 5. Mai unternommenen Schritt und würdigte die Bedeutung des Friedens für die Entwicklung der Menschheit. Besuchergruppen forderte er auf, für den Frieden zu beten und tätig zu sein. Von Castel Gandolfo aus richtete er am 24. August eine Radiobotschaft an den Erdbereich, in dem er u. a. sagte: „Die Gerechtigkeit bahnt sich den Weg durch die Kraft der Vernunft, nicht mit Waffengewalt. Die Reiche, die nicht auf Gerechtigkeit gegründet sind, werden von Gott nicht gesegnet. Die vom Sittengesetz losgelöste Politik verrät jene, die sie so gewollt haben. Die Gefahr droht, aber noch ist es Zeit! Nichts ist verloren mit dem Frieden. Alles kann verlorengehen mit dem Krieg. Mögen die Menschen zur Einsicht zurückkehren. Mögen sie wieder anfangen zu verhandeln. Wenn sie mit gutem Willen und mit Ehrfurcht vor den gegenseitigen Rechten verhandeln, so werden sie es erfahren, daß den aufrichtig gemeinten und tatkräftig geführten Unterhandlungen niemals ein ehrenvoller Erfolg versagt bleibt. Und sie werden groß sein — an der wahren Größe —, wenn sie den Stimmen der Leidenschaften, sowohl der kollektiven

wie der privaten, Schweigen auferlegen und die Vernunft zur Herrschaft kommen lassen und so den Brüdern das Blut und dem Vaterland die Ruinen ersparen.“

Das Datum dieser päpstlichen Friedenskundgebung bedarf besonderer Beachtung. Am 23. August hatten in Moskau Außenminister von Ribbentrop, der sich nach seinen eigenen Worten im Kreml wie unter alten Parteigenossen fühlte, und der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, W. Molotow, in Gegenwart Stalins den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt unterzeichnet. Stalin hatte damit, wie Michael Freund zutreffend formuliert, „Hitler Grünlicht für seinen Krieg“ gegeben. Angesichts dieser sensationellen Entwicklung hielt sich der Papst für verpflichtet, die Welt in ihrer Gesamtheit daran zu erinnern, was durch die Preisgabe des Friedens verlorenzugehen in Gefahr sei.

Am 31. August richtete Pius XII. an die Regierungen Deutschlands und Polens und informativ auch an die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Italiens das Ersuchen: „Seine Heiligkeit möchte nicht die Hoffnung aufgeben, daß die im Zuge befindlichen Verhandlungen zu einer gerechten und friedlichen Lösung führen können, wie sie die ganze Welt unaufhörlich erfleht. Seine Heiligkeit bittet daher im Namen Gottes inständig die Regierungen Deutschlands und Polens, alles zu tun, um irgendeinen Zwischenfall zu vermeiden und von jeder Maßnahme Abstand zu nehmen, die geeignet wäre, die gegenwärtige Spannung zu verschärfen. Er fordert die Regierungen Englands, Frankreichs und Italiens auf, diese seine Bitte zu unterstützen.“

Im Morgengrauen des 1. September 1939 nahm der Weltkrieg II seinen Anfang; ihn zu verhindern waren die Kundgebungen und Bestrebungen des Papstes nicht in der Lage gewesen. Pius XII. wußte um die Ohnmacht des Geistes in der Stunde des Ungeistes. Wenn er trotzdem handelte, dann nicht, um sich und dem Hl. Stuhl ein moralisches Alibi zu verschaffen, sondern um den Regierungen und auch den Völkern die schicksalshafte Bedeutung der von ihnen zu treffenden und in ihren Auswirkungen zu tragenden Entscheidungen bewußt zu machen. Er war, wie Gafencu bezeugt, über die Ausweglosigkeit der europäischen Situation ohne Illusion; trotzdem warnte er vor Entwicklungen, die, wie durch den Pakt zwischen Hitler und Stalin vom 23. August sichtbar geworden war, zu umstürzenden Veränderungen der weltpolitischen Situation führen mußten. Bewegt, ja erschüttert darüber, daß die Bewahrung des Friedens nicht gelungen war, sagte Pius XII. am 26. September zu deutschen Besuchern: „Ihr kommt in einer ernsten Stunde zu Uns. Sie ist so ernst und die Zukunft so dunkel, daß wir Menschen augenblicklich nur das eine sehen und sagen können: der ausgebrochene Krieg ist für alle Völker, die in ihn hineingezogen werden, eine entsetzliche Gottesgeißel.“ Diese Überzeugung bestimmte den letzten Pius-Papst, seine Bemühungen um Wiederherstellung des Friedens im Herbst 1939 zu intensivieren.